

**Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Ministerin Theresia Bauer**

Rede zum 5. Symposium: Qualität und Vollangebot - Zukunftskonferenz Musikhochschulen

am 21. Juli 2014 in Karlsruhe (redigierte Fassung)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Rektoren der Musikhochschulen,
liebe Abgeordnete,
liebe Hochschulmitglieder, insbesondere liebe Studierende,
liebe interessierte Öffentlichkeit,

seien Sie alle herzlich willkommen zum 5. Teil unserer Zukunftskonferenz Musikhochschulen Baden-Württemberg. Wir schließen heute den Reigen der Fachkongresse und werden am 17. November 2014 in Stuttgart einen Abschlusspunkt zu der Diskussionsreihe setzen, indem wir gemeinsam ein Resümee ziehen und Perspektiven aufzeigen.

Ich freue mich über Ihr anhaltendes Interesse an diesen Debatten, die ziemlich ans „Eingemachte“ gingen und ich freue mich sehr, dass Sie immer wieder neu mit dabei sind und die Veranstaltungen begleiten. Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen zu Beginn noch einmal darauf zu schauen, welchen Sinn und Zweck diese Fachkonferenzen eigentlich haben.

Ich glaube es ist erkennbar, dass wir es gemeinsam geschafft haben, einen Prozess anzustoßen. Einen Prozess der gemeinsamen Vergewisserung sowohl nach innen in die Musikhochschulen selber als auch nach außen gerichtet an die interessierte Öffentlichkeit und zu verschiedenen Fragen, die uns in eine gute Zukunft leiten sollen. Insbesondere die Frage, welche Relevanz unsere Musikhochschulen für die Gesellschaft haben? Welche Aufgaben sie übernehmen sollen, welche Veränderungen im Aufgabenspektrum stattfinden. Welche Aufgaben gewinnen an Bedeutung, welche werden zentraler, welche waren bislang vielleicht eher am Rande und sollten eine zentralere Bedeutung erhalten? Welche gesellschaftlichen Veränderungen wirken in

die Praxis und in die Ausrichtung der Musikhochschulen hinein und welche Veränderungen sind Anlass für die Weiterentwicklung und Veränderung der Musikhochschulen? Wie ist die Qualität der Ausbildung der Musikhochschulen zu verbessern und natürlich immer wieder neu bei jedem Fachkongress - was können wir von anderen lernen? Von anderen Bundesländern, aber auch über die Ländergrenzen hinaus.

Deswegen möchte ich noch einmal betonen: das, was wir hier veranstalten, ist unsere Antwort auf die Sparvorschläge des Rechnungshofes und auch auf die strukturellen Veränderungsvorschläge, die ich - es ist jetzt ziemlich genau ein Jahr her - als Alternative zu dem Rechnungshofmodell gemacht habe. Es gab viel Kritik, viel Emotion als diese Vorschläge zur Diskussion gestellt wurden und ich meine, es hat gezeigt, dass wir auch viel zu diskutieren haben. Hier gibt es Klärungsbedarf, hier herrscht Verständigungsbedarf und das halbe Jahr, das wir miteinander in verschiedenen Facetten zu verschiedenen Themen in verschiedenen Konstellationen diskutiert haben, hat genau dieses bestätigt.

Ich freue mich sehr darüber, dass es gelungen ist, die Debatte inzwischen sehr sachorientiert, sehr konstruktiv an Inhalten, an unseren Zukunftsfragen orientiert zu führen, miteinander wirklich ins Gespräch zu kommen und ich höre immer wieder, dass gesagt wird: so haben wir schon lange nicht mehr miteinander geredet. Über die Standorte hinweg aber auch über die Statusgruppen hinweg, auch mit Partnern von außen, die uns wichtig sind. Manchmal habe ich den Eindruck, schon allein der Prozess, wie wir ihn jetzt begonnen haben, ist ein wirklicher Mehrwert.

Es erinnert mich ein wenig daran, was uns auch die Universitäten zurückmelden über die Exzellenzinitiative: Die hat auch ihre Schattenseiten und war mühsam. Aber es war ein Rahmen, in dem man erstmals als Ganzes darüber reden konnte und nachdenken konnte, wo unsere Stärken eigentlich sind, was uns eint, was uns von anderen unterscheidet und wo wir noch besser werden können.

Diese Vergewisserung haben wir hier in Baden-Württemberg begonnen und ich bin mir sicher: auch wenn die Fachkonferenzen abgeschlossen sind, ist der Prozess nicht abgeschlossen, sondern auf ein gutes Fundament gestellt, um weitergeführt zu werden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle für die immense Arbeit zu danken, die im letzten dreiviertel Jahr - eigentlich auch schon vorher - aber in besonderer Weise im letzten dreiviertel Jahr, geleistet wurde. Den Vielen die mitdisku-

tiert haben, die immer wieder hierher kommen, aber insbesondere auch diejenigen, die durch ihre Vor- und Nachbereitung die Dinge weiterdenken. Bemerkenswert finde ich, dass die Studierenden selber sich die Mühe machen, über die Standorte hinweg regelmäßig diese Veranstaltungen mit zu begleiten, durch eigene Beiträge zu bereichern und sie vorzubereiten.

Besonders möchte ich den Rektoren selbst danken. Die eben nicht nur die Veranstaltung selber, sondern ihren eigenen Diskussionszusammenhang neu aufgestellt haben und viel Energie und Zeit verwenden, um zu einem konstruktiven und zukunftsweisenden Ergebnis zu kommen. Und an aller erster Stelle möchte ich in diesem Zusammenhang Herrn Rektor Höll meinen besonderen Dank aussprechen, dem Vorsitzenden der Rektorenkonferenz.

Ich meine, es ist gelungen, klar zu machen, dass es uns in diesem Prozess um Qualität geht. Qualität geht vor quantitativen Aspekten. Es geht uns um Qualität und eben nicht um die geschmeidigere Form des Einsparkonzeptes. Und wenn wir sagen, dass es uns um Qualität geht, bekennen wir uns auch dazu, dass nicht alles überall gleichermaßen stattfinden kann, sondern dass wir fokussieren, Schwerpunkte setzen und verstärkt kooperieren müssen, damit die Qualität auch in Zukunft stimmt. Wir bekennen uns dazu - das haben wir immer getan, aber der Prozess hat es auch noch einmal bestätigt - wir bekennen uns dazu: die baden-württembergische Musikhochschullandschaft ist kleinteilig mit fünf Standorten die vergleichsweise klein sind. Das ist eine besondere Herausforderung aber auch ein besonderes Pfund, das wir in Baden-Württemberg haben. Wir wollen den Prozess der Weiterentwicklung mit diesen fünf Standorten gehen und wollen, dass jeder Standort eine eigene attraktive Perspektive entwickeln kann.

Inwieweit diese Überlegungen vorangebracht werden und in Verbindung mit dem Thema des heutigen Tages präzisiert werden können, nämlich - Herr Höll hat diesen Begriff auf einer der Zukunftskonferenzen selber formuliert - das „Vollangebot für Baden-Württemberg zu sichern in der Zusammenarbeit der fünf Standorte“ - inwieweit dieses gelingt, das ist das Thema, das insbesondere heute im Zentrum der Veranstaltung steht.

Und ich glaube, was uns Herr Rektor Höll, vertreten für die Rektorenkonferenz, nachher an Gedanken vorstellen wird, zeigt, dass wir auf diesem Weg ein enormes

Stück vorangekommen sind. Die Rektorenkonferenz hat sich verständigt und die Frage gestellt, welche Fächer für eine Musikhochschule konstitutiv sind und welches Studienangebot als Standard an jeder Musikhochschule anzusehen ist. Die Rektorenkonferenz orientiert sich dabei an einer viel zitierten Expertenkommission Musikhochschullandschaft Bayern aus dem Jahr 2006. Ich gehe davon aus, dass den meisten von Ihnen hier im Raum dies wohl bekannt ist. Und es gibt eine Verständigung, die ich teile, dass zu dem Kernangebot jeder Musikhochschule die Orchesterausbildung gehören soll. An allen fünf Musikhochschulstandorten soll es auch künftig als Basis ein traditionelles Studienangebot mit den Orchesterinstrumenten geben.

Jetzt wird es aber erst so richtig anspruchsvoll. Wenn man sich den zweiten Teil dieser Fragestellung dann zusätzlich anschaut. Wie gelingt es, jenseits des Kernes, der auf der Basis der Gutzeitkommission formuliert ist, das Thema „Profilbildung und Schwerpunktsetzung“ zu fassen und umzusetzen. Wie gesagt, unsere, auch im nationalen und internationalen Vergleich ausgesprochen kleinteilige Musikhochschullandschaft, wird ihre Qualität nur durch Profilierung eines jeden Standortes halten können. Manches muss schlicht und einfach nicht überall angeboten werden, aber anderes ist uns auch besonders wertvoll.

Es gibt Bereiche in denen die Musikhochschulen besonders gut aufgestellt sind, die deshalb einen besonderen Leuchtturmcharakter entwickeln können oder auch schon haben. Beides, sowohl das, was man schlicht und einfach arbeitsteilig machen kann und das, was das Besondere eines jeden Standortes herausheben soll, beides gilt es zu bearbeiten.

Auf dieser Basis werden wir gemeinsam mit den Musikhochschulen die Gestaltung des landesweiten Vollangebots voranbringen, in dem die fünf Standorte eben ihre individuellen Profile schärfen, in dem das Studienangebot arbeitsteiliger als bisher organisiert wird, in dem insbesondere intern umgeschichtet und umgebaut wird und Schwerpunkte gesetzt werden und in dem im Studienangebot Qualität vor Quantität gesetzt wird und die Stärken jeweils gestärkt werden. In dem Studienplätze dort zurückgefahren werden, wo sie in den letzten Jahren ohne finanziellen Rückhalt ausgeweitet wurden und das Prinzip – ich meine auf der letzten Konferenz ist es schön formuliert worden – das Prinzip umgesetzt wird: mehr von dem einen heißt aber auch, weniger von dem anderen. Dieses auszubuchstabieren wird Teil der weiteren

Debatten sein und ich bin mir sicher, all dieses gelingt nur, wenn auch in Zukunft die Musikhochschulstandorte eben nicht jeder für sich alleine agiert, sondern wenn wir zu einer neuen Form der Kooperation und des Miteinanders kommen.

Ein aktuell schönes Beispiel für gelingende Kooperation, das möchte ich kurz hervorheben, ist die Musikhochschule Freiburg, die ja vor kurzem mit einem öffentlichen Auftritt rausgegangen ist und gezeigt hat, welche neuen intensiven und auch fest strukturierten Formen der Zusammenarbeit sie eingeht mit der Pädagogischen Hochschule in Freiburg im Bereich Elementare Musikpädagogik und auch beim Lehramt oder auch welche enge Kooperation sie mit der Universität Freiburg im Bereich der Forschung in den Gebieten etabliert, die sie gemeinsam betreffen. Ein weiteres Beispiel ist die angekündigte und geplante Kooperation zwischen den Musikhochschulen Mannheim und Stuttgart im Fach Jazz. Eine solche Kooperation erscheint mir vielversprechend und ich wünsche mir, dass sie ausbuchstabiert und mit Leben gefüllt wird.

Meine Damen und Herren, wir werden die Ergebnisse der Fachkonferenzen sehr ernst nehmen und gemeinsam mit den Musikhochschulen in den weiteren Prozess einspeisen und umsetzen. Und eines ist sicher: Eine solche Umsetzung ist keine Sache, die man mit einem Beschluss einfach verkündet und abhakt, sondern der Prozess wird weitergehen. Denn die Musikhochschulen selbst müssen in ihrer Substanz die Ideen umsetzen, sie internalisieren, sie selber ausbuchstabieren. Es ist ein Prozess, der Zeit braucht und von den Beteiligten selbst getragen werden muss. Aber es ist auch wichtig, dass dieser Prozess jetzt beginnt, genau genommen hat er schon begonnen. Wir werden nicht ewig diskutieren, sondern wir werden uns verändern.

Lassen Sie mich die Gelegenheit noch einmal nutzen, kurz zusammenzufassen, was wir in den bisherigen Fachkonferenzen bislang schon mehr oder weniger konsentiert haben:

1. Angesichts der immer kleiner werdenden Zahl von Orchesterstellen müssen wir die steigende Zahl von Absolventen hinterfragen und die Studierenden mit dem Berufsziel Orchestermusiker intensiv darauf vorbereiten, was sie in dieser verstärkten Konkurrenz erwartet und deswegen Hauptfachlehrer vorhalten, die selbst von der Arbeit im Orchester geprägt sind.

2. Mehr Wertschätzung für die Musikpädagogik. Diese Forderung hat sich ja wie ein roter Faden durch mehrere Symposien gezogen. Sie spielte insbesondere beim Thema Instrumental- und Gesangspädagogik eine besonders große Rolle. Ich bin überzeugt davon, dass dieser Gedanke ein Stück weit Sinneswandel an den Musikhochschulen selber einfordert. Menschen, die unsere Musiktradition weitergeben, die die Freude am Musizieren vermitteln und dafür sorgen, dass überhaupt musikalischer Nachwuchs in Deutschland nachkommt - diese Menschen dürfen in den Musikhochschulen nicht als Musikerinnen und Musiker mehr oder weniger „zweiter Klasse“ gelten.

3. Beim Thema „Freiberuflichkeit“, das haben wir auf dem ersten Kongress in Mannheim beraten, gibt es bereits Angebote, aber wir brauchen systematische und breiter aufgestellte Angebote. Wir sehen hier Nachholbedarf. Die Vorbereitung auf Freiberuflichkeit muss fest ins Curriculum, um den Absolventinnen und Absolventen den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern. Das ist auch eine Frage der Verantwortung, die wir den jungen Menschen gegenüber haben.

4. In Trossingen stand in unserer Debatte das Thema „Elementare Musikpädagogik und Amateurmusik“ im Fokus. Für beide Bereiche, das haben wir festgestellt, ist mehr Engagement der Musikhochschulen erforderlich, weil diesen Bereichen in unserer Gesellschaft mehr Bedeutung zugewachsen ist. In der Elementaren Musikpädagogik aber auch im Fach „Gitarre“ wurde eine erhebliche Lücke festgestellt. Hier gibt es landesweit zu wenig Studienangebote, zu wenig Studierende und eben auch zu wenig Absolventinnen und Absolventen. Dies gilt auch für die Amateurmusik.

Die Amateurmusikverbände machen zusätzlichen Bedarf an Studienangeboten geltend, auch für Ensembleleiter und Dirigenten. Lassen Sie mich das noch einmal betonen, uns geht es nicht darum, wenn wir über Amateurmusik sprechen, das Spitzenniveau abzusenken, um zu sagen: „Macht mal mehr Breite“, sondern ich bin überzeugt davon, dass es Spitzenkräfte braucht, um die Breite hervorragend zu fördern. Wir brauchen das höchste Niveau, also an fachlicher künstlerischer Expertise, aber eben auch an Motivation und Persön-

lichkeit, die mit den Menschen, denen wir Musik nahe bringen wollen, arbeitet. Das ist keine minderwertige, sondern eine hoch anspruchsvolle und sehr komplexe Angelegenheit.

5. Das Thema „Schulmusik“ das wir in Freiburg behandelt haben, steht ja ganz im Zusammenhang und im Fokus der Reform der Lehrerbildung insgesamt. Wir sind im Moment in der Endphase der Abstimmung einer Rahmenverordnung, die die Umstellung des Lehrerstudiums auf die gestuften Studienabschlüsse Bachelor und Master vorbereitet. Künftig werden alle Lehrerinnen und Lehrer verbindlich Inhalte im Zusammenhang mit Inklusion bearbeiten. Individuelle Förderung, Umgang mit Vielfalt und mit Verschiedenheit wird eine größere Rolle im Studium aller Lehramtsstudiengänge, aller Schularten spielen. Wir werden dafür sorgen, dass die beiden Fächer, die Lehrer studieren müssen, gleichgewichtig ausgeprägt sind, sowohl was ihre fachliche Tiefe angeht als auch die Qualität der Fachdidaktik und der bildungswissenschaftlichen Inhalte, die Lehrer brauchen. Dafür ist es von Vorteil, weil man nicht alles selber vorhalten kann, wenn man eng kooperiert mit Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, die diese Expertise mitbringen.

Weitere Debatten zum Thema Schulmusik werden wir aber erst dann führen können, wenn der Rahmen für die Reform der Lehrerbildung erarbeitet ist. Da sind wir noch nicht ganz so weit, das braucht noch ein paar Monate. Dann müssen wir da weitersehen. Notwendig ist im Zusammenhang mit der Lehrerbildung aber auch, dass wir so etwas wie die Ausbildung aus einem Guss verstärken. Wir brauchen also eine Stärke, das gilt nicht nur für Musiklehrer, sondern für alle gleichermaßen. Wir brauchen eine stärkere Verzahnung der ersten Phase, der zweiten Phase des Referendariats und auch der Fortbildung. Wir wollen Praxis und Theorie in der Lehrerausbildung stärker aufeinander zu bewegen und wollen deswegen Zentren, die dieses auch gemeinsam planen und weiterdenken stärken.

6. Wir haben uns ja vor drei Wochen ein zweites Mal in Mannheim getroffen und das Schwerpunktthema „Jazz, Pop und Weltmusik“ diskutiert. Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, die Popakademie ist seit über zehn Jahren

erfolgreich international hoch anerkannt als Ausbildungsort und Kompetenzzentrum für Popmusik und Kreativwirtschaft und ich meine, es ist an der Zeit, dass die Popakademie auf Augenhöhe mit den Musikhochschulen zusammenarbeitet. Ich bin überzeugt davon, dass sich gemeinsam mit diesem landesweiten Kompetenzzentrum viele Synergieeffekte erschließen lassen und zwar auch weit über den Standort Mannheim hinaus. Wir diskutierten ja auch in vielen Debatten und Begrifflichkeiten das Thema „Weltmusik“ in diesem Zusammenhang. Ich gehe davon aus, dass wir in jedem Fall – egal wie wir das „Kind“ nennen – die Musik der Einwanderungskulturen stärker in den Blick nehmen müssen, das hat eine besondere Relevanz für die Schulmusik und die Lehramtsstudierenden, aber auch für die Elementare Musikpädagogik. Und als Zukunftsaufgabe gehe ich davon aus, dass es auch die Instrumental- und Gesangspädagogik mitbeeinflussen wird. Als geeignetster Ort für eine eigenständige künstlerische Ausbildung zeichnet sich meines Erachtens immer deutlicher die Popakademie selbst ab und unterstützt von Partnern wie z. B. die Orientalische Musikakademie in Mannheim.

Das war jetzt ein kurzes Fazit, was wir jetzt eigentlich schon miteinander weitgehend konsentiert haben. Ein halbjähriger Beteiligungsprozess liegt hinter uns. Die Analysen, die wir miteinander erarbeitet haben, werden Fundament sein für die weiteren Prozesse, die wir vor uns haben.

Heute werden wir den Fachkonferenzreigen beschließen und uns mit dem Thema Qualität und Vollangebot befassen. Das ist sicher ein Stück weit heikel, weil wir uns damit sehr nah an die Standortfrage heran bewegen. Aber es ist wichtig, dass wir auch dieses qualitätsorientiert diskutieren, das steht im Zentrum, wir wollen die Musikhochschullandschaft in Baden-Württemberg nach vorne entwickeln unter Qualitätsgesichtspunkten und deswegen ist es wichtig, dass zu Beginn auch Kriterien für Qualität benannt und diskutiert werden. Es ist verblüffend, wie wenig objektivierbare oder verallgemeinerbare Kriterien für Qualität es im Musikhochschulbereich bislang gibt und zwar gilt das nicht für Baden-Württemberg, sondern für Deutschland und über Deutschland hinaus. Wir wollen an diesen Qualitätsfragen und -kriterien weiter arbeiten. Deswegen haben die Rektorate zusammen mit Herrn Dr. Martin Dehli, der ja im Kulturbereich als Geschäftsführer und Präsident der Beratungsgesellschaft actori sehr gut bekannt ist, schon begonnen, Kriterien und Benchmarking zu entwickeln.

Herr Dehli wird es hier vorstellen und mit Ihnen heute diskutieren. Auch das zweite Thema „Lehrbeauftragte“ ist eines, das immer wieder eine Rolle gespielt hat in den letzten Monaten. Wir wollen heute ein Forum bieten, um dieses vertieft mit ihnen zu diskutieren. Und ein letztes Stichwort das schimmerte immer wieder auf: die Frage der interkulturellen Kompetenz und der interkulturellen Kommunikation, von der man ja meinen könnte, angesichts der doch relevanten hohen Anteile von Studierenden aus aller Welt, dass das kein Problem sei. Aber alle, die das Innere der Musikhochschulen kennen, wissen auch, es ist Bedarf darüber zu reden, wie die Kommunikation funktioniert und es reicht eben nicht, darauf zu verweisen, dass Musik so etwas wie eine Weltsprache ist, die für Offenheit und Kommunikation per se steht. Wir haben höhere Ansprüche, wir wollen darüber reden wie die Realität wirklich aussieht, wie gelingt es, die Studierenden der verschiedenen Nationen wirklich miteinander ins Gespräch zu bekommen? Und sie eben nicht ihren eigenen Kulturen und Sprachräumen zu überlassen. Wie gelingt es auch, die Studierenden aus aller Welt zu motivieren, nicht nur ihr Instrument hier zu lernen, sondern das, was wir an Einbettung in die Gesellschaft leben wollen, auch zu erleben und zu erfahren. Wie können wir den Austausch verstärken unter den Kommilitonen auch mit dem Lehrkörper und eben in die regionale Umgebung hinein? Dies ist heute das Thema eines weiteren Forums.

Bevor wir jetzt zu den eigentlichen Themen des Tages kommen, lassen Sie mich noch einen kurzen Ausblick auf das weitere Verfahren werfen:

Morgen wird im Landtag weiterdiskutiert. Morgen gibt es eine Anhörung, veranstaltet vom Wissenschaftsausschuss des Landtages, der auch eine erste Bewertung dessen vornehmen will, was wir bislang diskutiert haben und der Konzeption des Rechnungshofes, die noch einmal aufgerufen wird. Der Landtag wird auch das letzte Wort haben, wenn es um das Thema „Finanzen“ geht. Sie wissen, dass wir zur Zeit in der Endphase der Verhandlungen der Eckpunkte für den neuen mehrjährigen Hochschulfinanzierungsvertrag stehen. Dieser reicht vom nächsten Jahr 2015 an bis 2020. Dieser Hochschulfinanzierungsvertrag wird, wie bisher die Solidarpakte, die Musikhochschulen nicht außen vor lassen. Dennoch geht es um das Recht des Parlamentes, finanzielle Spielräume vorzulegen und wir können im Moment, weil wir in der Endphase dieser Verhandlungen sind, zum Thema Finanzen noch nichts sagen. Das ist auch eine Chance, uns weiterhin auf das Thema „Qualität“ zu konzentrieren. Die neuen finanziellen Rahmenbedingungen werden sich aber im Laufe dieses Jahres

klären und sie sollen dann zusammengefügt werden, mit dem was wir an inhaltlichen Eckpunkten an gemeinsamen Zielen festlegen, und eben an Rahmenbedingungen für die weitere Gestaltung des Prozesses.

Ich bin überzeugt davon, dass man den Prozess auch nur dann gestalten kann, wenn die Politik einen hinreichend präzisen Rahmen setzt. Einen Rahmen, der Freiraum lässt, an den Hochschulstandorten selber umzusetzen aber der Rahmen muss eben doch so verlässlich sein, dass man weiß, in welchem Umfeld man sich bewegt. Dieses werden wir in diesem Jahr noch festlegen und als Leitplanken mit auf den Weg geben. Ich freue mich, dass wir in einem solch guten konstruktiven und intensiven Diskussionsprozess sind. Ich freue mich auf die Vorträge, die Inputs und die Diskussionsbeiträge des heutigen Tages und bitte Herrn Professor Höll die Überlegungen der Rektorenkonferenz zum Thema „Vollangebot und Profilbildung“ vorzustellen.

Vielen Dank!